

Eichstätter Universitätsreden

Bernd Schönemann

Zur Rezeption
des Dreißigjährigen Krieges
in Literatur und Schule



**KATHOLISCHE
UNIVERSITÄT
EICHSTÄTT**

Eichstätter Universitätsreden

Herausgegeben

im Auftrag des Senats der

Katholischen Universität Eichstätt

von Engelbert Groß, Günter Niggel und

Hans-Ludwig Schmidt

Band 104

Inhaltsverzeichnis

I. Vorbemerkungen	7
II. Literarische Rezeption	17
III. Schulische Rezeption	38

I. Vorbemerkungen

Im Kraftfeld der 1998 gefeierten 350. Wiederkehr des Westfälischen Friedens konzentrierte sich der wissenschaftliche Erinnerungsbetrieb nach wie vor auf die sachgeschichtliche Rekonstruktion des Dreißigjährigen Krieges und der schließlich erfolgreichen Bemühungen um seine Beendigung. Gewiß: Die früher dominante Perspektive auf Konfessionskonflikt, militärischen Kriegsverlauf und nationalen Machtstaat ist mittlerweile nicht nur aufgebrochen, sondern gründlich revidiert worden: durch alltags-, kultur- und sozialgeschichtliche sowie rechts-, verfassungs- und diplomatiehistorische Untersuchungen, die den Krieg von 1618–1648 in einem weitgehend neuen Licht erscheinen lassen.¹ Gleichwohl wissen wir noch viel zu wenig über den Nachhall dieses Krieges im kollektiven Gedächtnis späterer Epochen und Generationen.² Wie verstan-

¹Beispiellhaft für die zahlreichen Neuerscheinungen der letzten Jahre sowie für die speziell aus Anlaß des 350. Jubiläums des Westfälischen Friedens entstandenen Publikationen: *Klaus Boffmann/Heinz Schilling* (Hrsg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa. 3 Bde. Ausstellungskatalog. Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft. Textband 2: Kunst und Kultur. München 1998; *Johannes Burkhardt*, Der Dreißigjährige Krieg. Frankfurt a.M. 1992; *ders.*, Das größte Friedenswerk der Neuzeit. Der Westfälische Frieden in neuer Perspektive, in: *GWU* 49 (1998), 592–612; *Heinz Duchhardt* (Hrsg.), Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte. München 1998; *Benigna von Krusenstjerna/Hans Medick* (Hrsg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Bd. 148). Göttingen 1999; *Konrad Repgen* (Hrsg.), Krieg und Politik 1618–1648. Europäische Probleme und Perspektiven (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien. Bd. 8). München 1988; *ders.*, Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen. Hrsg. v. Franz Bosbach u. Christoph Kampmann (= Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft. N.F., Bd. 81). 2. Aufl. Paderborn u.a. 1999; *Georg Schmidt*, Der Dreißigjährige Krieg. 2., überarb. Aufl. München 1996.

²Die wenigen bisher erschienenen Untersuchungen zum Westfälischen Frieden konzentrieren sich auf die Friedensfeiern und die wissenschaftli-

den es die Deutschen als nationale Großgruppe, die ja – anders als Individuen – über keinerlei neuronale Apparatur zur Speicherung ihrer gemeinsamen Erinnerung verfügten und verfügen, die Vergangenheit des Dreißigjährigen Krieges mehr als 200 Jahre nach seinem Ende in den Horizont ihrer Gegenwart hereinzuholen und dort lebendig zu halten? Mit Hilfe welcher Wahrnehmungs- und Deutungsmuster erfaßten sie den Krieg, und welchem Wandel unterlagen diese Muster zwischen dem Kaiserreich und der NS-Zeit? Rezeptions- und bewußtseinsgeschichtliche Fragestellungen dieser Art führen auf vergleichsweise schwieriges Terrain, das zunächst wie eine historische Kunstlandschaft anmutet und methodisch nicht eben einfach zu erschließen ist. Deshalb erscheint es unabdingbar, der Untersuchung einige *Vorbemerkungen* voranzustellen. Zunächst zum diffizilen Verhältnis von *Dichtung und Geschichte*. Die Unterscheidung zwischen Geschichtsschreibung als Erzählung des wirklich Geschehenen und Dichtung als Erzählung dessen, was geschehen *könnte*, geht bekanntlich auf Aristoteles zurück – ebenso wie die Behauptung einer Überlegenheit der Poesie über die Historie: Die Poesie, so sagt er, sei nicht nur philosophischer, sondern auch bedeutender als die Historie, denn sie teile mehr das Allgemeine, die Ge-

ehe Rezeption. Vgl. *Jutta Hardeland*, *Der Westfälische Frieden im Urteil der deutschen Wissenschaft und Publizistik (1648–1848)*. Diss. phil. masch. Bonn 1955; *Bernd Mathias Kremer*, *Der Westfälische Friede in der Deutung der Aufklärung. Zur Entwicklung des Verfassungsverständnisses im Hl. Röm. Reich Deutscher Nation vom Konfessionellen Zeitalter bis ins späte 18. Jahrhundert (= Jus Ecclesiasticum. Bd. 37)*. Tübingen 1989; *Konrad Repgen*, *Der Westfälische Friede: Ereignis und Erinnerung*, in: *HZ* 267 (1998), 615–647; ferner die einschlägigen Aufsätze in *Duchhardt*, *Friede* (Anm. 1), 631–863. Zur Rezeption des Dreißigjährigen Krieges vgl. *Konrad Repgen*, *Der Dreißigjährige Krieg im deutschen Geschichtsbild vor Schiller*, in: *Dieter Albrecht/ Karl Otmar Freiherr von Aretin/ Winfried Schulze* (Hrsg.), *Europa im Umbruch 1750–1850*. München 1995, 187–211. Weitere Studien zur Kriegsrezeption in Literatur, Musik und bildender Kunst jetzt in *Bußmann/ Schilling*, *Krieg und Frieden*, Textband 2 (Anm. 1), 309–614.

schichtsschreibung hingegen das Besondere mit.³ Mit diesen gattungspoetologischen Thesen hat Aristoteles im wahrsten Sinne des Wortes anstößig gewirkt: Kaum ein Autor, der etwas auf sich hielt, ging an ihnen vorbei, und so läßt sich die Spur der Auseinandersetzung mit dem problematischen Verhältnis von Dichtung und Geschichte bis in das Werk Lessings⁴, Herders⁵, Schillers⁶, Goethes⁷ – und darüber hinaus verfolgen. Für den Historiker erweist sich die lange Debatte indes als wenig ergiebig, denn am Ende sieht er sich in seinen Zweifeln am Quellenwert der Dichtkunst eher bestärkt als widerlegt. Mutatis mutandis gilt dies auch für die innerhalb der modernen Literaturwissenschaft geführte Auseinandersetzung über die

³Vgl. *Aristoteles*, Poetik, Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Olof Gigon. Stuttgart 1969, 36 (Kap. 9). Zum Verhältnis von Dichtung und Geschichte ferner: *Hartmut Eggert/ Ulrich Profitlich/ Klaus R. Scherpe* (Hrsg.), *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*. Stuttgart 1990; *Walter Hinck*, Einleitung: Zur Poetik des Geschichtsdramas, in: Ders. (Hrsg.), *Geschichte als Schauspiel. Deutsche Geschichtsdramen. Interpretationen*. Frankfurt a.M. 1981, 7–21.

⁴Im 63. Literaturbrief vom 18. Okt. 1759 heißt es zunächst lapidar: „Der Dichter ist Herr über die Geschichte; und er kann die Begebenheiten so nahe zusammen rücken, als er will.“ Knapp zehn Jahre später, im 89. Stück der Hamburgischen Dramaturgie vom 8. März 1768, erfolgt dann eine bezeichnende Variation der aristotelischen These, wenn Lessing erklärt, die Poesie sei nicht nur philosophischer, sondern auch „nützlicher“ und „lehrreicher“ als die Geschichte. *Gotthold Ephraim Lessing*, Werke. Hrsg. v. Herbert G. Göpfert. München 1973, hier: Bd. 5, 207f. u. Bd. 4, 642f.

⁵Herder kann als einer der ersten Literaturtheoretiker gelten, die mit der normativen Gattungspoetik in der Tradition des Aristoteles brachen und die Geschichte zur Herrin über die Dichtkunst erhoben. Indem er den dramatischen Formenwandel aus veränderten Zeitumständen erklärte, entdeckte er zugleich die Historizität der Poesie: „Lasset uns also ein Volk setzen, das (...) Lust hätte, sich statt nachzuäffen und mit der Wallnußschale davon zu laufen, selbst lieber *sein Drama zu erfinden* (...). Es wird sich, wo möglich, sein Drama nach seiner Geschichte, nach Zeitgeist, Sitten, Meinungen, Sprache, Nationalvorurteilen, Traditionen, und Liebhabereien, wenn auch aus Fastnachts- und Marionettenspiel (eben, wie die edlen Griechen aus dem Choc) *erfinden* – und das Erfundene wird Drama sein, wenn es bei diesem Volk dramatischen Zweck erreicht. Man sieht, wir sind bei den toto